

Abschlussarbeit im Rahmen des Aufbaulehrganges Jugendarbeit 2016/2017

GRENZENLOSE GRENZGÄNGER?

Wie wir unsere Jugend begleiten um eine Kultur der
Grenzachtung zu etablieren



Mag. Simone Lauber
Wiener Familienbund

institut für freizeitpädagogik

Albertg. 35/II, 1080 Wien, Tel. 4000 83 415, E-Mail: ifp@wienextra.at

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Zahlen Fakten Aktualitäten	7
1 Die JUGEND und ihre GRENZEN	8
1.1 GRENZEN.!? – Wovon sprechen wir?	8
1.2 Sturm und Drang: Grenzgänge, (sexuelle) Identität und Körperbewusstsein als Entwicklungsprozesse der Adoleszenz	9
1.3 Mädchen und Burschen in Kreation	10
2 ACHTEN und MISSACHTEN von GRENZEN	11
2.1 WAS. Gewalttätige Grenzgänge – sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen	11
2.2 Der Mythos Sex im Jugendalter	13
2.3 WARUM. Übergriffige Jugendliche erkennen und verstehen	14
2.4 WARUM. Der Umgang mit grenzverletzenden Verhaltensweisen	17
3 BEGLEITEN und NAVIGIEREN durch ordnungslose Grenzen	18
3.1 Präventive Strategien zur Vorbeugung von sexualisierter Gewalt	18
4 RESÜMEE	28

Einleitende Gedanken

Wir müssen noch etwas besprechen (räumt er ein). Als er ansetze zu erzählen sah ich wie seine Hände zitterten, sein Blick senkte sich, räuspern. Immer wieder räuspern. Die Stimme versagte. Die Stimme versagt wenn wir benennen müssen was sich unserer Vorstellungskraft entzieht. Doch wir reißen uns zusammen und beginnen auszusprechen was uns so wiederstrebt. Wir versuchen zu verstehen was wir vielleicht lieber nicht nachvollziehen wollen. Doch haben wir keine Wahl. Jetzt müssen wir.

Dann erzählte er von der Vergewaltigung. Von ihm, dem uns bekannten. Von dem Mädchen, dass sich uns „anvertraut“ hatte, in ihrem besinnungslosen Rauschzustand. Unkontrolliert purzelten die Worte aus ihrem benommenen Körper, unfähig zu behalten, was seit Monaten im Stillen nach Anteilnahme schreit. Er erzählte von dem Nein, dass sie immer wieder ausgesprochen hatte ohne gehört zu werden. Von den Schmerzen die sie als unbegreiflich erlebte. Von der Hilfe die sie nicht erhalten hatte. Von dem Verständnis, dass ihr versagt blieb. Und ich dachte nur, welch Ironie das Leben oft für uns bereithält. Welch Ironie dass ich heute hier sitze, ich, an diesem Ort, heute, zu diesem Zeitpunkt, und all das erzählt bekomme. Voll Selbstzweifel näherte ich mich immer wieder dieser Thematik und frage mich ob es nicht mehr Sinn machen würde sich anderen Dingen zu widmen, sich alltäglicheren Problemen anzunehmen, breitenwirksamere Lebensthemen zu behandeln. Nahezu emotionslos hörte ich zu. Weder schockiert, noch wundernd. Nicht verwirrt, kein bisschen fassungslos. Denn es war für mich nicht das erste Mal, dass ich diese Geschichte hörte. Nicht das zweite Mal nicht das dritte Mal, dass ich diese Geschichte hörte. Und es wird auch nicht das letzte Mal sein.

Dann wanderten wir zu unseren Jugendlichen gedanklich, real, in einem betäubend ambivalenten Gemisch von Ohnmacht und Handlungsdrang, den eigenen emotionsfärbten Wünschen Wut und Abscheu dort zu entladen wo sie hingehörten (doch wo eigentlich?) und der gefühlsverdrängenden Stimme der Vernunft bedachte Schritte zu setzen, Zurückhaltung zu wahren, irgendetwas zu versuchen zu verstehen, damit unsere Message auch jene erreicht die sich keinem Unrecht bewusst (?).

Danke all jenen, die sich immer wieder diesem Chaos aussetzen zu reflektieren und zu verstehen, dort aufmerksam hinzusehen und da zu sein, wo viele andere nur wegschauen können!

Einleitung

„Nein, heißt Nein!“ propagieren die Medien anlässlich der Reform des Sexualstrafrechts das der Deutsche Bundestag am 6. Juli 2016 verabschiedete. Einstimmig beschlossen, besagt das nun verschärfte Strafrecht, dass „jede sexuelle Handlung gegen den „erkennbaren Willen““ einer Person als Straftat geahndet wird, auch dann wenn sich das Opfer nicht körperlich wehrt, (bundestag.de) sondern „durch Worte oder Gesten zum Ausdruck bringt, dass es mit den sexuellen Handlungen nicht einverstanden ist“ (zeit.de).

Doch wieso führen wir diese Debatte überhaupt so hitzig? Warum fällt es uns so schwer Ja von Nein zu unterscheiden, ein Nein als Nein zu akzeptieren? Warum kämpfen wir manchmal vergeblich darum, in unseren Bedürfnissen wahrgenommen und respektiert zu werden?

„Sexuelle Belästigung ist jene Gewaltform, die am häufigsten an öffentlichen Orten erfahren wird“ von Frauen wie Männern (gewaltinfo.at). Aktuelle Erfassungen (Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern, ÖIF, 2011) ergaben, dass drei Viertel aller Frauen und ein Drittel aller Männer *sexuelle Belästigung* nach dem 16. Lebensjahr erfahren haben. Zirka ein Drittel aller Frauen und nahezu jeder zehnte Mann berichten von *sexualisierten Gewalterfahrungen*. Wortmeldungen wie „Frauen sind selbst schuld, wenn sie vergewaltigt werden“ und „Jedes Nein kann in ein Ja umgekehrt werden“ verlassen die Münder von Burschen wie Mädchen, Männern wie Frauen. Fakt.

Grenzverletzendes Verhalten und sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen fanden lange Zeit nicht ausreichend oder keine differenzierte Berücksichtigung. Auch Heute stellen sie uns vor die besondere Herausforderung zu entwirren, welche Handlungen überhaupt als übergriffig erlebt werden und wer eigentlich im Stande ist unfreiwillige und unangenehme Erlebnisse in Gleichaltrigenbeziehungen als diese nach Außen zu kommunizieren, aber auch für sich selbst zu benennen (Allroggen 2014; Egli-Alge 2014).

Vorherrschend finden wir nicht nur ein grobes Unwissen, sondern auch große Unsicherheit und Verwirrung, vor wenn wir darüber reden, wie es dazu kommt, dass wir die Grenzen anderer überschreiten und die eigenen Grenzen überschreiten lassen. Als Folge dessen fallen die Reaktionen teilnehmender Bezugspersonen viel zu oft entweder bagatellisierend oder dramatisierend aus (Egli-Alge, 2014). Wegschauen und Dämonisieren als pädagogisches Handwerkzeug im Umgang mit *grenzverletzendem Verhalten, Übergriffen und sexualisierter Gewalt*?

Die eigenen Bedürfnisse zu erkennen, diese zu kommunizieren und für sie einzustehen ist ein überlebensnotwendiger Entwicklungsprozess. Auch die Wahrnehmung der Bedürfnisse anderer und das Respektieren dieser, wenn auch unterschiedlich, gehört dazu. Wesentlicher Teil dieser Entwicklungsaufgabe ist die Auseinandersetzung mit den eigenen Grenzen, wie mit jener anderen. Sich als soziales Wesen durch eigene und „fremde“ Bedürfnisse und Grenzen navigieren zu können muss gelernt werden und ebnet uns den Weg zu einem friedlichen und befriedigenden Miteinander in Beziehung zu uns und zu Anderen (Vorsteher, 1993).

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht somit die Fragestellung *wie die Offene Jugendarbeit mit grenzverletzendem Verhalten und Tendenzen von Jugendlichen umgehen kann und muss, um präventiv gegen grenzverletzendes Verhalten, Übergriffe und sexualisierte Gewalt wirksam zu werden.*

Nachdem einleitend Statistiken grenzverletzender Handlungen angeführt werden um das Problemfeld von dem die Rede ist zu präzisieren, soll zum Einen theoretisch erschlossen werden, wie sich der Prozess der Wahrnehmung und Achtung der eigenen Grenzen sowie jener Anderer entwickelt und insbesondere im Jugendalter nochmals eine neue Dynamik bekommt. Im Fokus dieser Arbeit stehen sexuelle Grenzverletzungen unter Jugendlichen (14-18 Jahre), als Phänomen, welches in dieser Altersgruppe weit verbreitet und oft alltäglich ist. In diesem Zusammenhang muss auf die Entwicklung der eigenen Identität und Sexualität Bezug genommen werden, als damit verwobene grundlegende Entwicklungsaufgaben. Welche Umweltbedingungen nehmen hier wegweisenden Einfluss? Welche verschiedenen Formen sexueller Grenzverletzungen können wir beobachten und müssen wir differenziert behandeln? Es muss eine Unterscheidung zwischen gelungenen und misslungenen Entwicklungsverläufen vorgenommen werden und somit in einem separatem Kapitel aufgearbeitet werden, welche Hintergründe und Risikofaktoren (wie bspw. ein vernachlässigendes und ablehnendes soziales Umfeld, eigene Gewalterfahrungen, Unsicherheit bezüglich sexueller Handlungen, rigide Rollenkonzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit, eine bagatellisierende und legitimierende gesellschaftliche Grundhaltung bzgl. sexualisierter Gewalt) zu sexuell grenzverletzendem Verhalten unter Jugendlichen führen können. Ansatzpunkte für die Offene Jugendarbeit werden hier erschlossen und es wird aufgezeigt, dass insbesondere Zielsetzungen, wie die Förderung der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung durch Beziehungsarbeit, Wissens- und Werte-

vermittlung und einem selbstbestimmten Teilhaben am pädagogischen Alltag eine fruchtbare Basis darstellen können, um präventive Maßnahmen zu setzen. Insbesondere die Auseinandersetzung mit der eigenen Sensibilität und Haltung bzgl. sexuell grenzverletzendem Verhalten, den von uns vermittelten Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern, der sexuellen Erziehung von Jugendlichen und der Schaffung von jugendnahen, sicheren Räumen können Wege darstellen hier positiven Einfluss zu nehmen.

Anmerkung: Findet sich beim Begriff „Täter“ nur die männliche Form dann ist dies beabsichtigt, da sich viele Texte auf Grund dem geringen Prozentsatz weiblicher Täterinnen, nur mit männlichen Tätern befassen. Prinzipiell sei aber darauf hinzuweisen dass der Begriff des „Täters“ insbesondere in Bezug auf Kinder und Jugendliche zu vermeiden ist, da er stigmatisiert. *Übergriffige/Grenzverletzende Jugendliche* stellt hier die zu bevorzugende Formulierung dar.

Zahlen Fakten Aktualitäten

Die wissenschaftliche Erhebung der Häufigkeit sexualisierter Gewalt hat in den letzten Jahrzehnten ein großes Spektrum an Zahlen und Daten geliefert, die uns dabei helfen sollen dieses Phänomen auch numerisch einordnen zu können. Beklagt wird jedoch ein Manko an Forschungsarbeiten die sexuelle Übergriffe unter Gleichaltrigen einschließen oder ausdifferenziert behandeln, und darüber hinaus ein zu eng gefasstes Verständnis von sexualisierter Gewalt, das relativ milde Übergriffe (bspw. unangenehme Anmachen, Berührungen und Bedrängungen) weitgehend nicht miterhebt. An dieser Stelle werden nun ausgewählte Schätzungen exemplarisch präsentiert, die das Phänomen der sexualisierten Gewalt unter Jugendlichen und allgemeinen in unserer Gesellschaft veranschaulichen sollen.

Forscher*innengruppen kamen wiederholt zu dem Ergebnis, dass gut $\frac{1}{4}$ aller weiblichen Befragten in ihrer Kindheit oder frühen Jugend sexuelle Übergriffe erlebt haben, bei den männlichen Befragten liegt der Anteil der Betroffenen bei 4-8% (Bange, 2001).

Eine Studie zur Jugendsexualität bei 16 bis 17 Jährigen ergab, dass 50% aller befragten Mädchen und $\frac{1}{5}$ aller Burschen, mindestens einmal sexuelle Belästigung (von ihnen selbst als diese definiert) erfahren haben (Bange, 2001).

Mehr als die Hälfte aller Mädchen und $\frac{1}{3}$ aller Burschen zwischen 17 und 20 haben schon ungewollte sexuelle Erfahrungen mit Gleichaltrigen gemacht, i.d.R. mit ihnen bekannten Personen (Schmidt, 2011).

Krahé (1999; zitiert nach Kindler, 1999: 40) erhob, dass $\frac{1}{4}$ aller befragten weiblichen Jugendlichen von sexuellen Kontakt unter verbalen Druck des Partners berichteten. $\frac{1}{5}$ der Burschen gaben den Einsatz von Alkohol/Drogen an, um sexuellen Kontakt mit Mädchen zu erreichen.

Eine EU-Weite Studie zu „geschlechtsspezifischer Gewalt“ kam zu dem Ergebnis, dass $\frac{1}{4}$ (27%) der Befragten in manchen Situationen Geschlechtsverkehr ohne Einwilligung als gerechtfertigt befindet, 32% waren es in Österreich (Dachs, 2016/2017).

1 Die JUGEND und ihre GRENZEN

*„Jugendliche sind nicht besser oder schlechter als die Gesellschaft, in der sie leben.“
(Bieringer, Liebenritt & Tanzberger, 2007)*

Als erster Anhaltspunkt einer präventiven Praxis gegenüber sexuell grenzverletzendem Verhalten unter Jugendlichen steht am Beginn dieser Arbeit die Auseinandersetzung mit grundlegenden Begriffen und Entwicklungsprozessen.

1.1 GRENZEN.!? – Wovon sprechen wir?

„Meist wusste ich nicht, was meine eigenen Grenzen waren, und ich denke, unsere eigenen Grenzen kennen zu lernen, ist ein lebenslanger Prozess. Ein bisschen können wir selbst herausfinden, aber nicht alles. Und unsere Grenzen ändern sich.“ (konsenslernen.noblogs.org)

Einleitend soll aufgeschlüsselt werden, was damit gemeint ist wenn wir von unseren persönlichen Grenzen und der Wahrnehmung dieser sprechen, um darauf aufbauend ergründen zu können, wie wir unsere sowie die Grenzen anderer besser respektieren und wahren können.

Die Entwicklung unserer Grenzen ist Verknüpft mit der Entwicklung unserer **Identität** und unseres **Körpergefühls**. *„Wir haben nicht nur diesen einen Körper, sondern wir sind dieser Körper“*, schreibt Vorsteher (1993: 147). Erkannt und Angenommen zu werden als jene/r der/die man ist, mit den Bedürfnissen die man hat und zwar schon in der frühesten Eltern-Kind Kommunikation, bildet die Basis der Identitätsentwicklung, des *„Erleben von Ich-Selbst-Sein“* (Vorsteher, 1993: 148), und somit einer stabilen *„Innen-Außen Differenzierung“*. *„Eine Identität haben bedeutet auch, eine Grenze zu haben zum Anderen und diese wahrzunehmen, bedeutet mit dieser Grenze, daß (sic!) zugleich Abgrenzung und Kontakt möglich ist“* (Vorsteher, 1993: 148). Kontakterfahrungen – *Berühren und Begrenzen* – und Kommunikationsprozesse bilden die Grundlage der Grenz- und Identitätsentwicklung, des Körpergefühls und der Beziehungsgestaltung im Lebenslauf. Im Kontakt mit anderen werden unsere Grenzen im Laufe des Lebens immer wieder ausverhandelt und angepasst. Werden Grenzen jedoch früh *„übertreten und verletzt d.h. nicht respektiert“* führt dies dazu, dass sie nie richtig definiert und ausgebildet werden konnten und kein *„klares Empfinden von Identität“* entstand (Vorsteher, 1993: 148). Als Kind zu erfahren, dass die eigenen Grenzen wahrgenommen werden und respektvoll damit umgegangen wird, befähigt uns im Leben dazu, dies ebenso zu tun, bei sich wie bei

anderen. Jugendliche, die diese Erfahrung gemacht haben, zeigten sich in Studien eher im Stande, Grenzen wahrzunehmen und einzuhalten. Gleichermaßen entwickelt sich die damit im Zusammenhang stehende Fähigkeit des Mitgefühls, indem Kinder Mitgefühl durch ihre Bezugspersonen erleben und empathisches Verhalten positiv verstärkt wird (Kindler, 1999).

1.2 Sturm und Drang: Grenzgänge, (sexuelle) Identität und Körperbewusstsein als Entwicklungsprozesse der Adoleszenz

Epochenübergreifend ist das **Jugendalter (die Adoleszenz)** die Entwicklungsphase vom Kindsein in ein immer selbstbestimmteres und verantwortungreichereres Leben als Erwachsener. Körperliche und psychische Reifungsprozesse, und somit tiefgreifende Veränderungen im Selbstbild, müssen verarbeitet und zu einem hinreichend stabilen, kohärenten Selbstbild zusammengefügt werden. Selbstachtung und Selbstbewusstsein sind instabil und leicht verletzlich (Langer & Langer, 2011; Liebenritt, 2007; Herschelmann, 2010). In dieser Zeit kommen die heranwachsenden Jugendlichen in die **Pubertät** (i.d.R. zw. 10 und 18), die Zeit der Geschlechtsreife. Körperliche und hormonelle Veränderungen führen dazu, dass durch die Ausreifung der primären und die Ausbildung sekundären Geschlechtsmerkmale (u.a. Brustwachstum, Haarwuchs im Schambereich und an andern Körperstellen, Bartwuchs, Stimmbruch etc.) fortpflanzungsfähige Mädchen und Burschen zu Männern und Frauen werden. All das passiert rasant und kann unheimlich sein (Langer & Langer, 2011). Mit der Geschlechtsreife verändert sich die noch ungerichtet spontane, kindliche Sexualität schlagartig. Erwachsenensexualität ist orgasmuszentriert, zielgerichtet auf ein Gegenüber. Hormonelle Veränderungen bewirken, dass uns der Sexualtrieb begehren lässt und wir den sexuellen Kontakt mit uns erregenden Personen suchen und eingehen (Krolzik-Matthei & Voss, 2016). Das Jugendalter ist eine Lebensphase der intensiven Veränderungen und der Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität, mit der eigenen Identität als Mann und/oder Frau, mit dem weiblichen und dem männlichen in sich und in Anderen. Es ist eine Zeit des Erkundens und „Sich-Ausrichtens“. Doch der „innere Kompass“ um die eigenen Impulse und wachsenden Anforderungen aus der Lebensumgebung managen zu können ist noch in Entwicklung (Langer & Langer, 2011; Liebenritt, 2007). Auch das Erfahren von Grenzen in dem sie ausgelotet und überschritten werden, scheint notwendiger Teil dieses Entwicklungsprozesses zu sein. Jugendliche experimentieren

mit Grenzen um ihren Weg zu finden und sich selbst zu erkennen. Somit kommt es in dieser Altersphase gehäuft zu Risikoverhalten und Regelverletzungen (Schmidt, 2014).

1.3 Mädchen und Burschen in Kreation

„Im Sozialisationsprozess „büffeln“ die Kinder und später die Jugendlichen nach und nach die Normen und Werte der Gesellschaft.“ (Krolzik-Matthei & Voss, 2016: 155)

Geschlechtsidentität, die eigenen Vorstellungen und Erwartungen an „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“, ist geprägt von gesellschaftlichen Normvorstellungen, medial vermittelten Bildern, den AkteurInnen unseres alltäglichen Lebens. Burschen und Mädchen werden unterschiedlich sozialisiert. Es sind andere Ansichten und Erwartungen was uns als Mann oder als Frau definiert die wir vorgelebt bekommen. Diese kulturell vermittelten Geschlechtsstereotype beeinflussen unsere Selbstwahrnehmung und unsere Lebensführung, unser Verhalten, unser Denken und Fühlen von Geburt an (Drägestein, 1999a; Schmidt, 2014a). Nach wie vor wird von Burschen erwartet sich distanziert von den eigenen Gefühlen, ohne Hilfe durchs Leben schlagen zu können, denn Mann zu sein bedeutet Leistung und Konkurrenz, Überlegenheit und Stärke demonstrieren (die Realität sieht jedoch oft anders aus). Wer diesem Bild nicht entspricht läuft Gefahr in einen Identitätskonflikt zu kommen, einer Selbstwertkrise zu unterliegen und einen Statusverlust innerhalb der Peergroup zu erleiden. Doch all das was Männer auszumachen scheint steht in Konflikt mit gesellschaftlichen Veränderungen, wie steigenden Arbeitslosenzahlen, den Frauen als Bildungsgewinnerinnen, et cetera. Erlebte Selbstwertbedrohung, Machtlosigkeit und Versagensgefühle müssen bekämpft werden und können in gewalttätigen Verhaltenstendenzen münden (bspw. durch Gewalt an Schwächeren). Besonders problematisch für die männliche Identitätsentwicklung sei, wenn ihnen an lebendigen männlichen Vorbildern mangle und sie „Männlichkeit“ durch Medien, Phantasien oder ausschließlich weibliche Bezugspersonen vermittelt bekämen, sich ihr Verhalten somit an Stereotypen und (entwertenden) Gegenpositionierungen orientiere (Drägenstestein, 1999a; Enders, 2001). Nach wie vor wachsen Mädchen wiederum mit dem Leitbild einer Frau auf, die angepasst, lieb, folgsam und pflichtbewusst, Anerkennung und Liebe in unserer Gesellschaft erfährt. Sie lernen sich zurückzunehmen und sich an den Bedürfnissen anderer zu orientieren (Schwar, 2008).

2 ACHTEN und MISSACHTEN von GRENZEN

„Grenzen sind Berührungspunkte im Kontakt: „ Hier stößt du an meine Grenzen, verletzt meine Sphäre. Hier müssen wir unser Zusammensein so regeln, dass jede/jeder von uns sich mit den Handlungen und Entscheidungen der jeweils anderen Person wohlfühlen oder zumindest damit ‚leben‘ kann.“

(Langer & Langer, 2011:111)

Grenzüberschreitungen und Übergriffe unter Jugendlichen sind Thema des folgenden Kapitels. Ein Fokus soll die Auseinandersetzung mit sexuellen Übergriffen und sexualisierter Gewalt, als weit verbreitetes Phänomen, und Beispiel grenzverletzender Verhaltensweisen unter Jugendlichen sein.

2.1 WAS. Gewalttätige Grenzgänge – sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen

„Meist sind Grenzen keine messerscharfen Trennlinien, sondern Grenzräume, die betreten und wieder verlassen werden. Was als Überschreitung zu bezeichnen und was noch zu tolerieren ist, ist gerade bei alltäglichen und leichten Grenzverletzungen oft nicht sofort klar.“ (frueherziehung.ch)

Grenzverletzungen und auch Übergriffe finden alltäglich statt. Wenn Grenzgänge Widerstand missachten sprechen wir von Übergriffen und von Gewalt. Zu Beginn dieses Kapitels werden verschiedene Begriffe voneinander abgegrenzt, um ein tieferes Verständnis für grenzverletzendes Verhalten, und sexuelle Grenzverletzungen im Speziellen, zu gewinnen.

Grenzverletzungen versus Übergriffe

Grenzverletzendes Verhalten sind all jene Verhaltensweisen die „*die persönliche Grenze eines anderen überschreiten*“. Sie finden auf physischer wie psychischer Ebene statt. Ihre Definition unterliegt dem subjektiven Empfinden (erzdioezese-wien.at). Zwar sind sie alltäglich, im alltäglichen miteinander, aber auch gut korrigierbar: eine beleidigende Bemerkung, öffentliche Bloßstellungen, nicht gewünschte und unangenehme Berührungen, eine zu intime körperliche Nähe. Der wesentliche Unterschied zu **Übergriffen** liegt darin, dass sie unabsichtlich geschehen, Übergriffe hingegen willentlich passieren. Bitten, Ermahnung und andere (nonverbale) Abwehrreaktionen werden nicht beachtet und nicht ernst genommen. Die Verantwortung für das eigene Handeln wird nur unzureichend übernommen oder gänzlich zurückgewiesen, das

Verhalten beibehalten (Enders, Kossatz, Kelkel & Eberhard 2010). Psychische, körperliche und sexuelle Übergriffe können unterschieden werden. *Psychische Übergriffe* wären beispielsweise: Demütigungen, Abwertungen, Andere als „seelischen Müllleimer“ benutzen, Drohungen et cetera (erzdioezese-wien.at).

Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen

„Gewalt, die die Sexualität benutzt ist keine Sonderform der Sexualität, sondern eine Sonderform der Gewalt“ (Weidinger, 2012)

Sexuelle Übergriffe sind unter Jugendlichen (14-18) weit verbreitet und für viele leider alltäglich. Dass Jugendliche gerade dabei sind ihre Sexualität kennenzulernen und erste Erfahrungen zu sammeln, spielt natürlich eine ausschlaggebende Rolle dabei warum sie in dieser Entwicklungsphase gehäuft vorkommen. Gleichzeitig macht eben das, Betroffene von Übergriffen verletzlich und weniger Widerstandsfähig. Die sich noch in Entwicklung befindende, und damit sensible Erkundung der eigenen sexuellen Vorstellungen und Bedürfnisse kann eine ungünstige Färbung bekommen, wenn erste sexuelle Kontakte von Unfreiwilligkeit, Angst, Ohnmacht, Erniedrigung, Scham und Gewalt geprägt sind. **Sexualisierter Gewalt** als grenzverletzendes Verhalten, mehrheitlich durch männliche Jugendliche an Gleichaltrigen (größtenteils Mädchen) verübt (Schmidt, 2014a), wurde lange Zeit „(...) in der umfangreichen Literatur zu Jugendgewalt als auch im Zusammenhang mit Jugendsexualität kaum thematisiert (...)“ (Unterstaller, 1999:18). Unter dem Überbegriff der sexualisierten Gewalt (synonym: *sexuelle Gewalt, sexuell grenzverletzendes Verhalten; sexueller Übergriff* und *sexuelle Belästigung* fallen auch hierunter) sammeln sich nicht nur sehr unterschiedliche Formen der Ausübung, sondern auch falsche Vorstellungen. Sexualisierte Gewalt soll als „(...) jede Form des ungewollten sexuellen Kontakts (...), der durch gewalttätige oder nicht-gewalttätige Mittel erreicht wird (...)“ (Allroggen, 2014: 7) definiert werden. D.h. es gibt von zumindest einem Beteiligten keine eindeutige „*willentliche Einstimmung*“ (= er/sie versteht auch worauf er/sie sich einlässt), zu den sexuellen/sexualisierten Handlungen (Schmidt, 2014a). Zu unterscheiden sind u.a.:

Die relativ milden Übergriffe/sexuelle Grenzverletzung/ sexuelle Belästigung

Unerwünschter zu naher Körperkontakt, unerwünschte sexualisierte Berührungen

– auf den Hintern fassen, Küsse bspw.

sexualisierte Bemerkungen oder Beleidigungen

Zeigen von pornographischem Material

Die klar als schwere Übergriffe zu deklarierenden Formen

Zwang/Bedrängung zu sexuellen Handlungen

Vergewaltigung

Darüber hinaus zählen

Exhibitionistische oder voyeuristische Handlungen und die

Veröffentlichung intimer Fotos,

ebenso als sexuelle Grenzverletzungen (Allroggen, 2014; Schmidt, 2014). Insbesondere die Frage *wann* von einem Übergriff gesprochen werden muss und die Einschätzung des Schweregrades ist für Außenstehende oft schwierig zu beurteilen und bedarf gesonderten Auseinandersetzung. Dafür müssen, neben dem Kriterium der Unfreiwilligkeit und des subjektiven Erlebens der Betroffenen, weitere Aspekte herangezogen werden, wie u.a. das Machtgefälle, Altersunterschiede und Entwicklungsstand der Beteiligten, die Häufigkeit und Art der Handlungen, die Handlungsmotive, der Einsatz von Druck, Zwang, Manipulation und körperlicher Gewalt, sowie Sadistische Tendenzen wie Dominanz und Demütigung, alters- und kulturspezifische Normen und die Verabreichung von Drogen (Allroggen 2014; Egli-Alge 2014).

2.2 Der Mythos Sex im Jugendalter

„Keine menschliche Fähigkeit wird in ihrer Entwicklung von den Eltern und der Gesellschaft so wenig unterstützt, begleitet und verstanden wie die der Sexualität.“ (ziss.ch)

Auch **Sexualität** ist ein Lern- und Sozialisationsprozess (Schmidt, 2014a). Jugendliche werden damit jedoch vielfach allein gelassen. Über die schulische Aufklärungsarbeit hinaus finden sie heutzutage dann v.a. Antworten und Orientierung durch die Welt der (neuen) Medien, oftmals als einzige verfügbare Informationsquelle. Insbesondere unter Burschen ist der Austausch innerhalb der Peergroup bescheiden, da Fragen Unwissen und damit Unerfahrenheit signalisieren, und mit sozialen Statusverlust einhergehen (Drägenstestein, 1999b; Moosmann, 2007). Die medial transportierten Bilder vermitteln Normvorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit, Beziehung und Sexualität und beeinflussen damit „sexuelle Skripts“ („Verhaltensdrehbücher für sexuelle Interaktionen“) (Schmidt, 2014a: 52). Insbesondere pornographische Darstellungen sind jedoch inszenierte Scheinrealität, selten nahe der Wirklichkeit und

somit problembehaftet. Männer werden allzeit potent und dominierend, Frauen als unterwürfige, stets willige Lustobjekte für Sexualpraktiken vorgeführt (mehrheitlich mit der Befriedigung männlicher sexueller Bedürfnisse beschäftigt). Sie reduzieren Sexualität auf bestimmte mechanische Sexualpraktiken und sind stark leistungsorientiert. Was fehlt ist die notwendige Verbindung zu gefühlsmäßigen Vorgängen bei den Sexualpartnern und der zwischenmenschlichen Beziehung zwischen ihnen, sowie die Thematisierung beidseitigen Einverständnisses zu sexuellen Handlungen (Kimmel, 2014). Die Divergenz von Schein und Realität kann bei Bur-schen u.a. zu einem Erfolgsdruck, Verunsicherung und Frustration führen, sowie zu einem verzerrten Bild von männlichen, wie weiblichen sexuellen Bedürfnissen. Festzuhalten ist, dass das Wissen der Jugend rund um Sexualität, Körper und Lust oft weit lückenhafter und realitätsferner ist, als diese es zugeben würden (Drägenstestein, 1999b). Auch über sexuelle Übergriffe ranken Mythen (nicht nur unter Jugendlichen) und es herrscht Unklarheit darüber was als solcher „zählt“. Beispielsweise assoziieren viele mit einer *Vergewaltigung* einen nächtlichen Überfall im Park, Knebelung und Gewaltandrohungen: Nur diese Form des unfreiwilligen Geschlechtsverkehrs gilt (Vergewaltigungsmythos) (Schmidt, 2014). Unterstaller (1999: 22) hält fest: *„Es wird Jungen nicht leicht gemacht eine „sozial-verträgliche Sexualität“ zu entwickeln und es ist verständlich, dass erste Annäherungsversuche aus Unsicherheit mit den falschen Mitteln geschehen, die u.U. die Grenzen von Mädchen missachten“*.

2.3 WARUM. Übergriffige Jugendliche erkennen und verstehen

Um sexuelle Grenzverletzungen vorbeugen zu können, müssen wir sie nicht nur einordnen sondern auch verstehen. Nachdem wir geklärt haben, *was* wir verhindern wollen, geht es in einem nächsten Schritt darum, die **Ursachen** dieses Verhaltens zu ergründen. *„Denn ein genauer Blick auf die Hintergründe und Risikofaktoren für sexuelle Übergriffe von Jugendlichen gibt Hinweise darauf, was pädagogische Fachkräfte tun können, um diese Vorzubeugen“* (Schmidt, 2011: 45). Blicken wir auf die Handlungsmotive für sexuell grenzverletzendes Verhalten, muss klar davon Abstand genommen werden, alle übergriffig gewordenen Jugendlichen in eine Schublade zu stecken. Sexuelle Belästigungen nehmen im Verlauf der Pubertät zu, also in der Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität, mit den eigenen wie fremden Nähe- und Beziehungswünschen. Auch wenn Statistiken belegen, dass sich viele der später sexuell straffällig werdenden Erwachsenen schon im Kindes- und Jugendalter sexuelle auffällig

verhalten haben (was die Auseinandersetzung mit auffälliger Jugendsexualität evident macht!) (Enders, 2001), bleibt es ungeklärt, inwieweit relativ milde sexuelle Übergriffe ein Anzeichen für die Entwicklung hin zu schwereren sexuellen Übergriffen sind. Insbesondere für die Ableitung präventiver Maßnahmen ist es notwendig milde sexuelle Grenzverletzungen von massiven Formen sexueller Gewalt zu unterscheiden. So sind laut Schmidt (2014a) *sexuelle Belästigungen/relativ milde Übergriffe* oft Ausdruck einer „*sozial unerfahrenen Form der Kontaktaufnahme*“, und das ist im pädagogischen Kontext bearbeitbar, wohingegen *massiven Übergriffen* i.d.R. tiefgreifende belastende biografische Erfahrungen und Fehlentwicklungen zu Grunde liegen, die nach therapeutischen Interventionen verlangen. Bei diesen geht es grob gesprochen um eine „*(...) Bereitschaft, Bedürfnisse mit Zwang oder Gewalt, unter Umständen in sexualisierter Form, durchzusetzen*“ (Kindler, 1999: 31). Ursula Schele (2014) versucht zu veranschaulichen was bei der Auseinandersetzung mit „Täter*innen“ zu berücksichtigen ist: Wird ihr Verhalten nach Widerständen eingestellt, reflektiert, nachgefragt oder wird weitergemacht? Werden Signale ignoriert oder im eigenen Interesse umgedeutet? Im schlimmsten Fall wird das Opfer manipuliert und diffamiert. Erklärungsmodelle welche sexuelle Übergriffe ausschließlich auf patriarchale Machtverhältnisse zurückführen können nur einen Teil der Dynamik erklären (Allroggen 2014). Wollen wir die Ursachen eines Entwicklungsverlauf erforschen, ist es vielmehr üblich unterschiedliche Einflussfaktoren miteinander in Beziehung zu setzen, welche die Entwicklung eines Verhaltens (hier sexualisierte Gewalt) *wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher* machen. Über den psychodynamischen Prozess der in diesem Verhalten mündet verraten sie uns jedoch auch wenig (Kindler, 1999; Schmidt, 2014).

Entwicklungsbedingten (Risiko)Faktoren

Vgl. Kapitel 1.2

Situationsabhängige (Risiko)Faktoren

Kommunikation unter Jugendlichen über sexuelle Bedürfnisse ist oft geprägt von Unsicherheit und damit von Uneindeutigkeit und Missverständnissen. Die eigenen Wünsche und Absichten wahrzunehmen und auszudrücken muss gelernt werden. Es kommt zu Kommunikationsproblemen und Fehlschlüssen (bspw. nein meinen ja signalisieren und Visa Verse) (Schmidt, 2014).

Biographisch-persönlichen (Risiko)Faktoren

Werfen wir einen Blick auf die Entwicklungsgelegenheiten, denen grenzverletzende Jugendliche gehäuft ausgesetzt waren, finden wir folgendes Bild vor: Erlebte Gewalt führt oft zu weiterer Gewalt und diese entlädt sich durch verschiedene Ventile. So haben sexuell gewalttätige Jugendliche gehäuft Gewalterfahrungen (i. d. R. im eigenen Elternhaus) in ihrer Biographie erlebt (Egli-Alge, 2014). Die Mehrzahl junger „Täter“ wuchs in einer (sexuell) gewalttätigen Atmosphäre (Erleben oder Beobachten von Gewalt an sich oder Anderen) auf oder war sexuellen Grenzverletzungen ausgesetzt (Enders, 2001). Eine Generalisierung der Übergriffsdynamik scheint zwar nicht möglich, folgende *Risikokonstellationen* für sexuell grenzverletzende Verhaltensweisen ließen sich jedoch finden: sexuelles Interesse bei gleichzeitiger fehlender Reife, erzieherische Defizite, familiäre Probleme, erhöhter Alkohol- und Drogenkonsum, antisoziale/kriminelle Einstellung, egoistische Haltung, kulturvermittelte Aggression, fehlende Integrationsmerkmale, bis hin zu ernsthaften sexuellen Verhaltensstörungen (Egli-Alge, 2014). Zusammenfassend lässt sich festhalten: Übergriffiges Verhalten und Gewalthandlungen sind oft Ausdruck emotionaler Vernachlässigung, Kompensationshandlungen mangels Anerkennung (Henningsen, 2016). Ablehnung, Inkompetenzempfinden, selbst erlebte Grenzüberschreitungen und Demütigungen stören die Persönlichkeitsentwicklung, die Entwicklung eines gesunden Selbstwertes, eines respektvollen Umgangs mit sich selbst und Anderen. Eigene Gewalterfahrungen und Ohnmachtserlebnisse münden nicht selten in Gewalt (gegen Schwächere). „*Mit Hilfe der Sexualität wird Machtausübung/-erweiterung über andere versucht (...).*“ (Drägestein, 1999b: 75)

Spezifische (Risiko)Faktoren

Eine Forschergruppe die sich dem Thema der sexualisierten Gewalt bei Jungen und Männer widmete fand übereinstimmend folgende drei Faktoren, die in Kombination ein erhöhtes Risiko sexuelle Übergriffe auszuüben darstellen (Kindler, 1999: 33):

1. **Feindselige Männlichkeit:** Eine Haltung gekennzeichnet durch zusammenhängende Merkmale wie ein relativ hohes Misstrauen und Feindseligkeit insbesondere gegenüber Frauen, und erlebte Befriedigung oder Beruhigung über Dominanz bzw. Kontrolle, vor allem in Partnerschaften oder sexuellen Beziehungen.

2. **Unpersönliche Sicht von Sexualität:** Sexuelle Erfahrungen sind losgelöst von Beziehung und emotionalen Engagement. Eine Studie zeigte, dass manche sexuellen Erfahrungen insbesondere in der Zeit der Orientierung auch vorwiegend zum Zweck der Anerkennung durch die Peergroup gesucht wurden.
3. **fehlende Empathie**

Gesellschaftliche (Risiko)Faktoren

Vgl. Kapitel 1.3 & 2.2 & 2.4

„(...) sexuelle gewalttätige Handlungen werden nicht nur von Personen begangen, die sie de facto begehen, an ihnen ist auch ein soziales Umfeld beteiligt, das definiert, was erlaubte und unerlaubte Gewalt ist.“ – Grenzüberschreitendes Verhalten wird immer noch vielfach verharmlost, toleriert und dadurch legitimiert (Enders, 2001: 44). Auch die schon dargestellten Rollenvorbilder unserer Jugend (bspw. „gefügige Frau“, „dominanter Mann“) stellen Risiken für Übergriffe dar (Henningssen, 2016). *„Es klingt zwar nicht neu, aber leider gilt es immer noch: Geschlechterhierarchie, Geschlechterrollen, Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder sind mitverantwortlich für die derzeitigen Gewaltverhältnisse“* (Tanzberger, 2008: 7). Manche Burschen haben abwertende Einstellungen gegenüber dem weiblichen Geschlecht und empfinden gar eine Art Verfügungsgewalt. Eine grundlegende Ursache für Gewalt gegen Frauen so Härtl (1999) sei auch die Anerkennung durch die Peergroup, da sie das Durchsetzen männlicher Bedürfnisse und Macht bezeichnet.

2.4 WARUM. Der Umgang mit grenzverletzenden Verhaltensweisen

Grenzen zu setzen und Grenzverletzungen als diese einzuordnen fällt gerade jungen Mädchen oft schwer. Sie erzählen von Vergewaltigungen in Beziehungen, teils schweren Übergriffen in öffentlichen Verkehrsmitteln oder beim Ausgehen so als wären diese zu akzeptierende Normalitäten ihres Lebensalltages, anstatt massive Gewalterfahrungen. Ihre Sozialisation lehrt ihnen nicht sich gegen Missstände zu wehren, sondern sich zu arrangieren und unterzuordnen (Schwar, 2008). „Stopp“/ „Halt“/ „Nein“/ „Geh weg“/ „Hör auf“/ „Lass mich in Ruhe“, zu kommunizieren setzt nicht nur voraus die eigene Gefühle und Grenzen zu kennen, es bedarf auch der Fähigkeit diese so auszudrücken, dass geliebte Personen nicht verletzt werden

und dem sicheren Gefühl dabei keine Zuneigung zu verlieren. Dies fällt nicht leicht, muss geübt und dazu gezielt ermutigt werden. Das Gegenteil ist jedoch oft der Fall. Manchen Personen mangelt es gar schon an der grundlegenden Fähigkeit Gewalt als solche wahrzunehmen, die eigenen Grenzen zu spüren. „(...) Kinder/Jugendliche, die in einem latent grenzverletzenden Umfeld aufwachsen, tun sich besonders schwer, eigene Grenzen und die anderer zu wahren oder sich Hilfe zu holen, da sie die Überschreitung ihrer Grenzen permanent als „angemessen“ einüben.“ (Selbstlaut.org).

3 BEGLEITEN und NAVIGIEREN durch ordnungslose Grenzen

„Oberstes Ziel dieses Präventionsgrundsatzes ist die gegenseitige Achtung, die Wahrnehmung und Achtung der eigenen Grenzen und die der/des anderen: Wenn ich nicht lerne, für mich selbst zu sorgen und meine Grenzen nicht kenne, dann kann ich auch nicht die Grenzen anderer erkennen und akzeptieren. Es gilt, den Raum dafür zu schaffen, damit Jungen sich darin üben können.“ (Klein, 2010: 23)

3.1 Präventive Strategien zur Vorbeugung von sexualisierter Gewalt

... beginnen mit dem gewahr *Werden* einer Gefahr und dem bewusst *Sein*, dass Handlungsbedarf besteht. Präventionsarbeit ist das Setzen von Maßnahmen, die Gefahren (bspw. sexualisierte Gewalt) eindämmen und besten Falls verhindern sollen, um damit Schaden (bspw. Traumatisierung) zu vermeiden. Die zentralen Aspekte präventiven Arbeitens sind *die Aufklärung* und das *Aufzeigen alternativer Handlungsstrategien (primäre Prävention)*. D.h. so früh wie möglich sollen Gefahrenmomente verhindert werden. Die Schadensvermeidung bei schon bestehender Gefahr, bspw. durch „ (...) *frühzeitiges Aufdecken und Beenden von sexueller Gewalt (...)*“ (Klein, 2010b: 19), zählt ebenso zum präventiven Arbeiten (*sekundäre Prävention*). In diesem Kapitel werden nun die pädagogischen Folgerungen des zusammengetragenen aktuellen Wissenstandes abgeleitet. Burschen zwischen 14 und 18 stellen eine Hochrisikogruppe für sexuelle Delinquenz dar (Schmidt, 2014a). Darüber hinaus wurde in den letzten Jahren wurde oft kritisiert, dass *Empowerment* „potentieller Oper“ (vormerklich Mädchen) als Hauptstrategie im Kampf gegen grenzverletzendes Verhalten und sexualisierte Gewalt zu kurz greift (Henningsen, 2016; Schmidt, 2014a). Der Fokus soll somit auf der Arbeit mit (*potenziell*) *grenzverletzenden, männlichen Jugendlichen* und der *Etablierung einer grenzachtenden Atmosphäre* liegen. Jene präventiven Maßnahmen, welche im Rahmen der Offenen Jugendarbeit

gut zu realisieren sind, werden dann im Detail unter dem Gesichtspunkt zusammengefasst, bei *wem* (Jugendliche oder Jugendarbeiter*innen) anzusetzen ist. Ziehen wir in einem ersten Schritt die **übergeordneten Ziele (1.) und Arbeitsprinzipien (2.) der Offenen Jugendarbeit** heran, erkennen wir, dass darin schon ein grundlegendes Potenzial liegt präventiv gegen sexuelle Grenzverletzungen vorzugehen: Jugendliche werden bei der Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung begleitet und Handlungskompetenz gefördert (1.), u.a. durch Partizipation (Beteiligungsmöglichkeiten), Beziehungskontinuität, einer akzeptierenden Grundhaltung, einer reflexiver Wertorientierung, einer Bedürfnis-, Ressourcen- und Potentialorientierung und Gender Mainstreaming (2.) (BOJA, 2015).

DIE JUGENDLICHEN (14-18)

„Kinder allgemein, also auch Jungen, entscheiden ein gutes Stück weit selbst, von wem sie sich beeinflussen lassen. Die Fähigkeit und die Zeit eine Beziehung zu Jungen aufzubauen ist daher immer der erste und wichtigste Ansatzpunkt jugenbezogener Prävention.“ (Kindler, 1999: 39)

Ein wesentlicher Bestandteil der Präventionsarbeit ist die *Stärkung der Persönlichkeit* und der *Erwerb von sozialen Kompetenzen* (Klein, 2010b). Ganz im Sinne des übergeordneten Zieles der OJA geht es global darum *„(...) Menschen dabei zu unterstützen, sich Kompetenzen anzueignen, Handlungsoptionen zu erweitern, ihre Interessen zu formulieren und sich an öffentlichen Aushandlungsprozessen zu beteiligen“* (Krisch, Stoik, Benazougui-Hofbauer & Kellner; 2011:7). Indem wir ihnen **Erlebnis- und Erfahrungsräume** – *„Ort der Begegnung und des Miteinanders“* – zur Verfügung stellen, die sie mitgestalten und auch für sich einnehmen, schaffen wir Orte des Sozialen Lernens und der Selbstentfaltung. Indem wir uns in diesen Räumen mit ihnen auseinandersetzen, sie in ihrem Tun begleiten und wo nötig navigieren, bieten wir ihnen Orientierung und Hilfestellung. Laut Klein & Schatz (2010) bestärkt **Lebenskompetenzförderung**¹ und **Sexualerziehung** Burschen in der Entwicklung zu einem verantwortungsvollen Dasein und schafft eine Basis für die Prävention von Sexualisierung von Aggressionen und Dominanz. Diesem Leitgedanken folgend werden wesentliche Bausteine einer präventiven Praxis näher beleuchtet.

¹ „Lebenskompetent ist, wer „sich selbst kennt und mag, emphatisch ist, kritisch und kreativ denkt, kommunizieren und Beziehungen führen kann, durchdachte Entscheidungen trifft, erfolgreich Probleme löst und Gefühle und Stress bewältigen kann“ (Klein, 2010b: 25)

Geschlechtsreflektierende Jugendarbeit. Geschlechtsstereotypen aufweichen

Erfahrungsräume zu schaffen in denen unsere anerzogenen Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzepte (die als Polare Gegensätze konstruiert sind: Stärke – Schwäche, Aktivität – Passivität, Dominanz – Unterlegenheit) für Interpretationen geöffnet werden und sich geschlechtliche Identität ungezwungen entfalten kann, gilt als basales, präventives Element gegen sexualisierte Gewalt (Schmidt, 2014a). Burschen und Mädchen sollen lernen dürfen ihre Gefühle ernst zu nehmen und auszudrücken – *„damit Mädchen auch mit ihrer Wut und ihrer Aggressionen in Kontakt kommen und diese zeigen dürfen. Und Jungen dürfen Gefühle wie Angst und Hilflosigkeit zum Ausdruck bringen und sich dabei trotzdem als „richtige“ Jungen fühlen und als solche akzeptiert werden* (Klein, 2010: 22).“ Gewaltpräventive Burschenarbeit, schreibt Drägestein (1999b), setzt dort an, wo Situationen geschaffen werden in denen Burschen Misserfolge, Schwäche und Machtlosigkeit erfahren können, ohne Angst zu haben dadurch (männliche) Anerkennung zu verlieren, dort wo sie kennen lernen dürfen, dass dieses Erleben auch Teil ihres Selbstwertes, ihrer Identität ist und nicht bekämpft werden muss.

Sexualerziehung – Raum und Sprache für Sexualität schaffen

Sexualität ist wesentlicher Teil der Identitätsbildung, sexuelle Bildung somit wichtiger Baustein zur Persönlichkeitsentfaltung. Damit wir unserer Jugend fern ab von Mythen, Google und Youporn, Möglichkeiten bieten sich über Sexualität auszutauschen, muss Sexualerziehung Teil unseres pädagogischen Auftrages sein und somit in unseren pädagogischen Konzepten verankert (Henningsen, 2016; Schmidt, 2014). Sexualpädagogische Hauptaufgabe sollte die Förderung einer Sprachkultur über Sexualität auf individueller wie kollektiver Ebene sein! Enttabuisierung bricht eine Atmosphäre des Schweigens und der Heimlichtuerei die leider allzu oft im pädagogischen Alltag aber auch im Alltag unserer Jugendlichen vorherrschend ist. Sind Fachkräfte zu gehemmt um über Sexualität und sexuelle Übergriffe zu sprechen, besteht bei Kindern und Jugendlichen Unsicherheit ob sie überhaupt Ansprechpersonen dafür sind und wichtige sexuelle Bildungschancen werden ihnen genommen.

Sexuelle Bildung ist Verhandlungs- und Sozillernen. Es müssen somit Lernräume geschaffen werden um sexuelle Verhaltensweisen einzuordnen (Henningsen, 2016). Auch Sexuelle Bedürfnisse, Wünsche, Grenzen, Gefühle zu spüren und auszudrücken muss gelernt werden. Nicht selten passieren Grenzverletzungen auf Grund von Kommunikationsschwierigkeiten

oder Hemmungen die eigenen Wünsche auszudrücken. Sexualerziehung ist mehr als die traditionelle Aufklärung. Neben der Vermittlung von Wissen umfasst sie die Stärkung des Selbstbewusstseins, und die Förderung eines positiven Körpergefühls. Es geht um die Auseinandersetzung mit Körper, Gefühlen, sozialen Fähigkeiten und Werten. Sich im eigenen Körper wohlfühlen, ihn als liebens- und schützenswert empfinden, sind wichtige Voraussetzungen für einen wertschätzenden und Grenzen achtenden Umgang mit sich und Anderen. (Schmidt, 2014b). Auch Ambivalenzen müssen angesprochen werden nämlich dahingehend, dass Sexualität unangenehme Seiten haben kann und auch mal etwas schief geht, dass man eigentlich oft noch nicht weiß, was man will, ein „ja“ signalisieren kann und sich wieder umentschieden darf. Leider findet Sexualerziehung allzu oft erst als Reaktion auf sexuell grenzverletzende Vorfälle Eingang in die pädagogischen Einrichtungen. Genau das ist aber problematisch da der Zugang zu Sexualität dann negativ besetzt wird – mit sexuellen Übergriffen und dem Vermeiden von Unerwünschtem anstelle der Erfüllung sexueller Wünsche (Henningsen, 2016; Schmidt, 2014b). Ebenso kann Sexuelle Bildung von Jugendlichen nicht als abgekapseltes punktuell präventives Projekt verwirklicht werden, sondern nur als **Beziehungsangebot** – als eine Einladung über Sexualität zu reden und alle Fragen zu stellen die beschäftigen. Um nachhaltige Lerneffekte und Verhaltensveränderungen anzustoßen, müssen Botschaften von den Jugendlichen wiederholt erfahren werden (Henningsen, 2016; Moosmann, 2007).

Sexualerziehung beginnt schon bei jeglichen Reaktionen auf sexuelles Verhalten (ob Aussagen oder Handlungen) der Jugendlichen. Grundlegend für eine gelingende Sexualerziehung ist daher die Reflexion über eigene Normen und Werte bzgl. Sexualität sowie eine gemeinsame Leitlinie der Einrichtung. (Henningsen, 2016; Schmidt, 2014b). *„Es ist fahrlässig und besorgniserregend, Fachkräfte ohne entsprechende Vorbereitung in die sensible Arbeit zu schicken. Nicht zuletzt die fehlende Auseinandersetzung mit eigenen Handlungen und Normen ist dabei problematisch“* (Krolzik-Matthei & Voss, 2016: 116). Um den Mitarbeiter*innen Sicherheit und Fachlichkeit zu vermitteln, bedarf es an **sexualpädagogischen Konzepten** (die Inhalte und Form der Bearbeitung vorgeben), aktuell aber noch Mangelware sind (Henningsen, 2016; Schmidt, 2014b).

Schmidt (2014b) legt dafür hilfreiche **Bereiche der Sexualerziehung** fest:

- Klassische Sexualaufklärung, Wissensvermittlung (z.B. Körper, Verhütung, sexuelle Praktiken, Rechte!)
- Sprache für Sexualität und (sexuelle) Kommunikation
- Sexuelle Orientierung
- Beziehungsformen, Liebe
- Körperwahrnehmung, Körper- und Sinneserfahrungen
- Arbeit an Gefühlen und Grenzen
- Respektvoller, wertschätzender Umgang
- Freiwilligkeit/Einvernehmlichkeit von Sexualität/Körperkontakt
- Pornographie
- Sexualisierte Gewalt = Grenzziehung zw. Gewalt und Sexualität

Weidinger (meduniwien.ac.at) erweitert das Feld der Sexualpädagogik um

- Arbeiten mit Ressourcen und Kompetenzen

Add 1 Kommunikation sexueller Bedürfnisse

Die oft schwierige und noch unerprobte Kommunikation sexueller Absichten kann im Diskurs mit den Jugendlichen durch die Auseinandersetzung mit folgenden Fragen unterstützt werden:

- Wie zeige oder erkenne ich, dass ich jemanden mag?
- Wie zeige oder erkenne ich Desinteresse oder Ablehnung?
- Wie zeige ich Interesse und Zustimmung?
- (Wie) Kann ich „Nein“ sagen, auch wenn ich jemanden mag?
- (Wie) Kann ich „Nein“ sagen zu jemanden, der mich mag? (Schele 2014: 74)

Add 2 Unpersönliche Sicht von Sexualität. Pornographie

Im Zusammenhang mit den durch Pornographie vermittelten Bildern von Sexualität und Männlichkeit kommt es bei manchen männlichen Jugendlichen (wie bereits angesprochen) zu einer „*Entkoppelung von Lust und Beziehung in der Sexualität*“ die Übergriffe und eine Gewaltbereitschaft, um sexuelle Bedürfnisse zu befriedigen, begünstigen kann. Das Gegenüber wird auf seiner Funktion als Objekt zur sexuellen Bedürfnisbefriedigung reduziert. Das Einfühlen und die Beziehung zu diesem werden zu Gunsten eigener sexueller Ziele ausgeblendet (Drägestein, 1999a: 53; Kindler, 1999). Dieses Risiko ist v.a. bei jenen Jugendlichen gegeben,

die auf Grund der bereits thematisierten ungünstigen Sozialisationsbedingungen nur über eingeschränkte sozial und emotionale Kompetenzen verfügen (Krimel, 2014; Kindler, 1999). Hier ist es wichtiger denn je, das Gespräch über konsumiertes pornographisches Material zu suchen und die dort inszenierte Sexualität (oft dominierend-unterwürfig, gewaltsam, unpersönlich) zu hinterfragen. Gezieltes Ansprechen von Gefühlen, Bedürfnissen und Unsicherheiten in Bezug auf Sexualität ist wichtig, um die Wahrnehmung eigenen Bedürfnisse/Gefühle, also ein „zu sich kommen“, zu fördern (Kindler, 1999: 38).

Lebenskompetenzförderung

Add 1 Stärkung des Selbstwertes. Selbstentfaltung

„Gewalt ist häufig eine Selbstwertdroge, die kurzfristig wirkt. Gute Nahrung für das Selbstwertgefühl ist oft die beste Gewaltprävention.“ schreibt Klaus Ottomeyer (2007: 26). Mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass nicht nur das Eintreten für die persönlichen Bedürfnisse und der Schutz der eigenen Unversehrtheit voraussetzen sich selbst wichtig und ernst zu nehmen. Auch der respektvolle und gewaltfreie Umgang mit anderen gelingt jenen besser, die keine Unterlegenheitsgefühle, Minderwertigkeitsempfindungen und Verletzungen in Dominanz- und Machtdemonstrationen gegenüber Schwächeren kompensieren müssen (Drägestein, 1999b; Henningsen, 2016). Somit ist ein elementarer Baustein präventiven Wirkens, dem Jugendlichen im pädagogischen Tun ein positives Selbstbild zu vermitteln, das alltäglich von seiner Umgebung wiedergespiegelt wird. Das bedeutet auch Räume zu schaffen in denen die Ressourcen von Jugendlichen wahrgenommen und anerkannt werden, sie diese dort ausleben und entfalten können (Klein, 2010b:17). Kinder und Jugendliche als Individuen ernst nehmen, indem wir sie in die Gestaltung unseres pädagogischen Alltags mit einbeziehen (Partizipation als ein Grundsatz der OJA) soll gewaltpräventiv wirken indem es die Entwicklung zu einem selbstbestimmten Dasein ermöglicht, aber auch Raum schafft um eigene Sorgen und Bedürfnisse anzubringen (Krolzik-Matthei & Voss, 2016).

Add 2 Wahrnehmungsfähigkeit. Gefühle. Körpergefühl.

Der Körper dient als „Gradmesser für Grenzen und Grenzüberschreitungen, aber auch für Nähe und Sympathiebekundung.“ Sich im eigenen Körper zuhause zu fühlen und somit ein posi-

ves Körpergefühl zu besitzen führt dazu den Körper wertzuschätzen, dies auch von Anderen zu verlangen und ein Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper zu empfinden (Henningssen, 2016). Die differenzierte Wahrnehmung der eigenen Körperempfindungen, die Fähigkeit angenehme von unangenehmen Zustände zu unterscheiden und auszudrücken sind basale Fähigkeiten die davor schützen, eigene Grenzen überschreiten zu lassen und die Grenzen Anderer zu überschreiten. Es geht also auch um die Schulung der eigenen Wahrnehmung hinsichtlich der Bedürfnisse und Gefühle anderer (Unterstaller, 1999). Jugendliche brauchen Angebote zur Auseinandersetzung mit ihrem Körper, ihren Gefühlen und ihren Grenzen, und darüber hinaus Übungen die ihnen dabei helfen mit Aggressionen umzugehen bei einer gleichzeitigen klaren Haltung gegen Gewalt von Seiten der Erwachsenen (Drägestein, 1999b; Klein, 2010b). Auch Kostenwein & Weidinger (2017) sehen Angebote um sich im eigenen Körper, die eigenen und fremden Grenzen, Nähe und Distanzverhältnissen zu erfahren und damit Körpergefühl zu üben, als wesentlichen Teil der Sexualpädagogik an. Sie schreiben: Körperlichkeit und Spaß müssen im Alltag viel Raum bekommen; Stimme, Bewegung und Tanz sollen Platz haben; Angebote zur Förderung der sensorischen Integration sollen in den Alltag einfließen; ebenso Körperübungen zur Förderung der Beweglichkeit des Oberkörpers und des Beckens; Körper, Nähe, Distanz sind Themen die immer wieder differenziert angesprochen aber v.a. "erfühlt" werden sollen.

Add 3 Sensibilisierung für Grenzerfahrungen

Um Jugendliche für die Wahrnehmung von Grenzen zu sensibilisieren kann nach Schele (2014: 76) die Thematisierung jener Fragen in Einzelgesprächen, wie Gruppensettings Reflexions- und Erkenntnisprozesse anleiten:

- Was ist für mich Nähe?
- Wer darf mir nahe kommen?
- Wann wird mir Nähe unangenehm?
- Wo überschreite ich Grenzen?
- Gibt es Situationen, in denen ich bereit bin, Grenzen zu überschreiten?
- Oder Grenzüberschreitungen zuzulassen?
- Welche Worte sind mir angenehm/unangenehm?
- Welche Bilder/Berührungen/Gesten sind mir angenehm/unangenehm?

DIE JUGENDARBEITER*INNEN

*„Grenzen setzen heißt Grenzverletzungen zu benennen und sie öffentlich kommunizierbar zu machen, ohne dabei die Person in ihrer Gesamtheit bloßzustellen oder abzuqualifizieren“
(Drägestein, 1999b: 76)*

Bedeutende Bezugspersonen werden. Stabile Beziehungen aufbauen

Die Beziehung zu unseren Jugendlichen ist der Schlüssel zu ihrer Lebenswelt. Nur wenn wir von ihnen respektiert, ernst genommen und gemocht werden, weil sie sich von uns respektiert, ernst genommen und gemocht fühlen, werden wir auf ihr denken und handeln nachhaltig einwirken können. Darüber hinaus beeinflussen stabile bedeutsame Beziehungserfahrungen, erlebte Anerkennung und Wertschätzung den Aufbau von Selbstbewusstsein und bilden die Grundlage für eine erfüllende Beziehungsgestaltung bzw. für jegliche soziale Interaktion. Wohingegen ein Mangel an Selbstwert und Anerkennung, wie schon thematisiert wurde, zu Verhaltensauffälligkeiten im Sinne gewalttätiger Kompensationshandlungen führen kann (Henningsen, 2016; Schmidt, 2014a).

Haltung zeigen. Vorbild sein. Halt geben

In unserer pädagogischen Funktion als Begleit- und Orientierungspersonen von Jugendlichen ist es nicht nur unsere Aufgabe Werte zu vermitteln, Vorbilder zu sein und dadurch Halt zu geben, eine klare Position zu beziehen ist auch grundlegender Baustein einer präventiven Praxis. Grenzverletzende Jugendliche brauchen Regeln, Begrenzungen, aber auch Hilfsangebote. Ebenso brauchen Opfer Erwachsene die Verantwortung übernehmen und hinsehen. Das heißt also: Grenzverletzendes Verhalten muss als dieses benannt und darf nicht bagatellisiert werden. Beschimpfungen, übergriffige Annäherungen u.Ä. müssen thematisiert, wenn nötig hier auch hier auch eingeschritten und Sanktionen ausgesprochen werden, damit eine gewaltablehnende und grenzachtende Haltung für die Jugendlichen nachvollziehbar und erlebbar wird. Raum muss geschaffen werden um über erfahrene Übergriffe zu reden (Schele, 2014). Die **Benennung von Grenzverletzungen** ist ein Balanceakt zwischen Empathie und Konfrontation: sie müssen öffentlich besprochen werden, wobei niemand bloßgestellt werden darf. Während die Tat klar Abgelehnt werden muss, soll dem Übergriffigen weiterhin mit Akzeptanz begegnet werden, um die Beziehung (den arbeitsfähigen Kontakt) nicht zu gefährden (Drägestein, 1999b). Auch im eigenen tun muss darauf geschaut werden Gefühle, Grenzen

und die Privatsphäre der Jugendlichen zu achten (Schmidt, 2012). Weidinger & Kostenwein (2017: 7) geben praktische Beispiele für den Umgang mit sexueller Neugier in Verbindung mit grenzverletzendem Verhalten im pädagogischen Alltag. Unter anderem in dem man durch Ich-Botschaften eigene Grenzen und Bedürfnisse zum Ausdruck bringt (bspw. *„ich möchte jetzt gerade nicht so fest umarmt/geküsst werden“*). Die Ebene sozialer Regeln (bspw. *„bitte keine Beschimpfungen“*) soll von der Ebene sexueller Themen (*„...aber offensichtlich interessiert dich das Thema Sex brennend - sollen wir uns zum Reden Zeit nehmen?“*) getrennt werden.

Professionalisierung. Sensibilisierung

Um Position zu beziehen brauchen wir nicht nur eine Kultur des Hinschauens und Aussprechens, ebenso müssen sich Fachkräfte mit Sexualität und grenzverletzendem Verhalten auf persönlicher wie fachlicher Ebene auseinandersetzen. Somit sind für Jugendarbeiter*innen themenspezifischen Aus- und Weiterbildungen die grundlegendes Wissen vermitteln und die Wahrnehmung für Grenzverletzungen und die sexuellen Bedürfnisse der Heranwachsenden schärfen, ebenso wichtig wie eine Reflexion der eigener Ansichten und ein bewusstes Wahrnehmen der eigener Grenzen und Gefühle. Gespräche im Kollegium mit dem Ziel Hemmungen abzubauen und gemeinsame (einrichtungsspezifische) Haltungs- und Verhaltensrichtlinien zu etablieren, sind Teil davon (Henningsen, 2016; Schmidt, 2014a).

Geschlechtssensible Jugendarbeit

Durch die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen von Mädchen und Burschen und ihren Folgen für diese, schaffen wir eine Arbeitssituation, die sich auch an ihren unterschiedlichen Lebenswelten und Bedürfnissen orientiert. In der Arbeit mit Mädchen und Burschen sollen spezifische Angebote geschaffen werden, u.a. durch die Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen zu ausgewählten Themen, die sie dabei unterstützen sich jenseits von Geschlechterrollenerwartungen entwickeln zu können und sie bei ihren aktuellen Anliegen abholen (Klein, 2010a; Tanzberger, 2008). Um sexuelle Übergriffe auf Grund von Machtlosigkeitserleben vorzubeugen wäre es beispielsweise wichtig, dass Burschenarbeit Räume schafft in denen sich männliche Jugendliche nicht beweisen müssen. Ihnen sollen Identifikationsmöglichkeiten geboten werden die Männlichkeit nicht an „Überlegenheit, Stär-

ke und Durchsetzungskraft“ messen. Denn auch sexuelle Eroberungen werden von Burschen oftmals herangezogen um ihren Wert und ihre Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht zu messen. Was jedoch wiederum bedeutet, dass Zurückweisung (als Niederlage) ihre Männlichkeit und ihren Wert in Frage stellt und die Bereitschaft zu Übergriffen begünstigt (Klein, 2010:17). „*Jungen lernen von Männern Männlichkeit*“ schreibt Drägenstestein (1999b: 80), deshalb brauchen sie lebendige, männliche Vorbilder, die ihnen vorleben, dass sie keinen Stereotypen entsprechen müssen um Wertschätzung zu erfahren und die ihnen dabei helfen ihre Gefühle wahrzunehmen und ihrer eigenen inneren Stimme zu folgen. Die Reflexion der pädagogisch Tätigen über die eigenen Sozialisationserfahrungen und daraus verfestigte Einstellungen, die eigenen Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder, sowie der eigenen Vorbildwirkung, ist daher eine wichtige Voraussetzung für geschlechtsspezifische Präventionsarbeit (Drägenstein, 1999b; Tanzberger; 2008). Speziell sexualisierte Gewalt als oft tabuisierter Bereich unter Männern, bedarf der Auseinandersetzung und Reflexion der eignen Haltung (Drägenstein, 1999b). Geschlechtsspezifische Burschenarbeit inkludiert Beziehung, Haltung, Entlastung, den Umgang mit Aggressionen und Identitätsarbeit (Drägesteiner, 1999a). Insbesondere soziale Erfahrungen in Burschengruppen, Verringerung von Peerablehnung und die Thematisierung von Gewalt sollte Bestandteil dieser sein, um Feindseliger Männlichkeit entgegenzuwirken und gewaltpräventiv zu arbeiten (Kindler, 1999).

4 RESÜMEE

Es gibt einvernehmlichen sexuellen Kontakt, einvernehmlichen Sex und nicht einvernehmlichen Kontakt. So einfach? Es gibt Aussagen, Anmachen und Annäherungsversuche die angenehm sind und solche die nicht behagen. Es gibt die einen die persönliche Grenzen, ein Stopp und Halt akzeptieren und die anderen die sich über die Wünsche und Bedürfnisse anderer, teils auch mit brutaler Gewalt (doch das ist oft gar nicht notwendig) hinwegsetzen, um ihre eigenen zu befriedigen, also um jeden Preis. So einfach? Sowie Sexualität im Aufblühen der Jugend noch etwas mystisches, mit vielen eigenen noch nicht realitätserprobten Phantasien befülltes ist, so scheint sexualisierte Gewalt sogar bis ins hohe Erwachsenenalter, durch alle Schichten der Gesellschaft, etwas höchst Mysteriöses zu haben. Um das „wie vorbeugen“ zu beantworten, müssen wir versuchen das „wieso passiert“ nachzuvollziehen. Ein Abenteuer das weder leicht noch lustig, mit vielen Ambivalenzen verbunden und mit großem Fingerspitzengefühl zu behandeln ist. Da die Ursachen sexuell grenzverletzenden Verhaltens nicht nur bei den Jugendlichen selbst liegen bedarf es ein ineinandergreifen verschiedener präventiver Maßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen (Familiensystem, Gesellschaft, Institutionen). Der Beitrag der Offenen Jugendarbeit kann sich hier nur auf einen begrenzten Wirkungsbereich beziehen. Natürlich sind es die Jugendlichen selbst wo wir in unserer beruflichen Tätigkeit ansetzen können und müssen. Insbesondere bei jene die wir langfristig begleiten und somit eine vertrauensvolle vertiefte Beziehungsarbeit möglich ist. Doch noch davor sind es wir Jugendarbeiter*innen selbst die in unserer Vorbildfunktion unseren eigenen Zugang zu den Themen Sexualität und Gewalt reflektieren müssen.

Der Mensch lernt von denen die er wertschätzt und mag, von denen die ihm etwas zu geben haben sei es Interesse, Erfahrung, Anerkennung, Sicherheit oder Wärme. Wir sind positive Vorbilder für unsere Jugendlichen, eventuell eine Handvoll unter wenigen. Umso wichtiger ist es sich mit Fragen auseinanderzusetzen wie: Bin ich mir über meine eigene Haltung zu Sexualität, Grenzverletzungen/sexualisierter Gewalt, „Männlichkeit“, „Weiblichkeit“ bewusst und weiß ich welche Bilder von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ ich über mein Verhalten transportiere? Wo keine persönliche Auseinandersetzung, kein klarer Standpunkt, keine Einrichtungsleitlinien, da keine Orientierung, keine Kompetenzvermittlung, keine Erweiterung und Befreiung von traditionellen Rollenbildern und -erwartungen, kein nachhaltiger Lernraum.

Bei sexuellen Übergriffen geht es um Unsicherheit und Unwissen, es geht um Macht und Dominanz, es geht um Gewalt und Aggression, um Ohnmachtsgefühle, Zurückweisung und Selbstwertkämpfe, es geht um eingeschränkte Handlungsfähigkeiten, eingeschränkte emotionale, körperliche und soziale Kompetenzen. Daher müssen wir Orientierungspunkte und Wissensträger*innen sein, müssen Anteil nehmen, die Bedürfnisse und Ressourcen unserer Jugendlichen wahrnehmen und stärken. Indem wir Erfahrungsräume schaffen, die geprägt sind von: Respekt, Partizipation, Zugehörigkeit und Anerkennung, durch Zeit und Zuhören, Grenzsetzung mit Erläuterung, durch Lebenswelten die ihnen die Auseinandersetzung mit ihrer Sexualität, ihrer Identität, ihrer Körperlichkeit, ihren Emotionen und ihren Bedürfnissen erlauben/eröffnen. Sexuellernen ist Soziallernen *„(...) weil Anerkennung und Zurückweisung, Empathie und Antipathie, intra- und interpersonell verhandelt werden“* (Schele, 2014: 76).

Der Grundstein unserer psychischen Entwicklung wird in der frühen Kindheit gelegt. Welche Chancen haben wir im Jugendalter, in einer Zeit wo Grenzen oft radikal aufgebrochen, überschritten und exploriert werden, wo unsere Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung neue Wege einschlägt und entscheidende zukunftsweisende Schritte setzt, hier Einfluss zu nehmen und korrigierende Erfahrungen zu schaffen? Die Jugend ist eine sensible Phase, wo das Vermitteln von Wissen und Werten, die Erweiterung von Kompetenzen, die Stärkung der Persönlichkeit gut greifen kann. Die Offene Jugendarbeit kann zwar nur einen gewissen Bereich abdecken, jedoch einen wesentlichen und einflussreichen. Im sozialen Lernen werden Grenzen überschritten, das gehört zum Lernprozess. In der pädagogischen Arbeit mit Heranwachsenden ist die Überwachung eines grenzachtenden Miteinanders und das Einschreiten bei Grenzverletzungen und Übergriffen ein sensibler Balanceakt zwischen aufmerksam sein und dem Zugestehen von Selbstverantwortung und Freiräumen. Das Pädagogische Ziel muss lauten: *„(...) Grenzüberschreitungen auf ein Minimum zu reduzieren, um Gefühle der Scham und Ohnmacht nicht entstehen zu lassen* (Henningsen, 2016:129).“

Halten wir fest, dass das Jugendalter von Impulsivität, Erkundungslust und Unsicherheiten geprägt ist, das nach Orientierung, Halt und Spiegelung verlangt, haben wir Wesentliches zusammengefasst wo die Offene Jugendarbeit anzusetzen hat um ein sozial verträgliches, ein grenzachtendes Zusammensein unter unseren Jugendlichen zu fördern. Handlungskompetenzen zu erweitern und ein Navigationssystem für ein erfüllendes (sexuelles) Miteinander zu schaffen liegt in unserer pädagogischen Verantwortung.

Literaturverzeichnis

Bibliographie

Allroggen, M. (2014): Sexualisierte Gewalt durch Jugendliche. In: AMYNA e. V. – GrenzwertlCH (Hrsg.), „War doch nur Spaß...“? Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern. München: AMYNA e. V., 7-20.

Bange, D. (2001): Das alltägliche Delikt: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen Zum aktuellen Forschungsstand. In: Enders, U. (Hrsg.), *Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 21 - 26

BOJA (2015): „Qualität in der offenen Jugendarbeit in Österreich. Leitlinien, Hilfestellungen und Anregungen für Qualitätsmanagement in der offenen Jugendarbeit“, Wien: BOJA

Dachs, G. (2016/2017): *Gesellschaftliche Normen und Frauenbild*. Wina Das Jüdische Stadtmagazin, 2015/2016, Vol.12

Drägestein, B. (1999a): Halbe Hemden – Ganze Kerle. In: AMYNA e. V. (Hrsg.), „*Die leg' ich flach!*“ *Bausteine zur Täterprävention*. München: AMYNA e. V., 45 - 56

Drägestein, B. (1999b): Im Brennpunkt: Männliche Sexualität. Jungen zwischen Coolness und Herzkasper, zwischen Macht und Ohnmacht. Perspektiven und Arbeitsansätze aus der geschlechtsspezifischen Sexualpädagogik. In: AMYNA e. V. (Hrsg.), „*Die leg' ich flach!*“ *Bausteine zur Täterprävention*. München: AMYNA e. V., 73 – 82

Egli-Alge, M. (2014): Warum tun die das?. In: AMYNA e. V. – GrenzwertlCH (Hrsg.), „War doch nur Spaß...“? Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern. München: AMYNA e. V., 21-44.

Enders, U. (2001): Gewaltverhältnisse: Ursachen sexuellen Missbrauchs. In: Enders, U. (Hrsg.), *Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 33 - 52

Henningsen, A. (2016): Sexuelle Bildung und Gewaltprävention Eine systematische Reflexion zur Prävention sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten. In: Henningsen, A., Tuider, E., Timmermanns, S. (Hrsg.), *Sexualpädagogik kontrovers*. Weinheim Basel; Beltz Verlag, 120 - 141

Härtl, S. (1999): Ein langer Weg liegt vor uns – Erste Schritte sind getan. In: AMYNA e. V. (Hrsg.), *„Die leg´ ich flach!“ Bausteine zur Täterprävention*. München: AMYNA e. V., 5 - 10

Kindler, H. (1999): Ursachen und Hintergründe sexualisierter Gewalt durch Jungen. In: AMYNA e. V. (Hrsg.), *„Die leg´ ich flach!“ Bausteine zur Täterprävention*. München: AMYNA e. V., 29 - 44

Klein, C., Schatz, G. (2010): Vorwort. In: Klein, C., Schatz, G. (Hrsg.), *Jungenarbeit präventiv! Vorbeugen von sexueller Gewalt an Jungen und von Jungen*. München: Reinhardt Verlag, 7 - 8

Klein, C. (2010a): Prävention in der Jungenarbeit. In: Klein, C., Schatz, G. (Hrsg.), *Jungenarbeit präventiv! Vorbeugen von sexueller Gewalt an Jungen und von Jungen*. München: Reinhardt Verlag, 15 - 29

Klein, C. (2010b): Einleitung. In: Klein, C., Schatz, G. (Hrsg.), *Jungenarbeit präventiv! Vorbeugen von sexueller Gewalt an Jungen und von Jungen*. München: Reinhardt Verlag, 9 - 13

Krolzik-Matthei K., Voss H. J. (2016): Gewalt kommt in den Blick: über aktuelle Forschungen und Debatten. In: Henningsen, A., Tuider, E., Timmermanns, S. (Hrsg.), *Sexualpädagogik kontrovers*. Weinheim Basel; Beltz Verlag, 105 - 119

Kostenwein & Weidinger (2017): *Sexualpädagogik*. Skriptum. Wien: Österreichisches Institut für Sexualpädagogik

Kimmel, B. (2014): Let's talk about Porono. In: AMYNA e. V. – GrenzwertIch (Hrsg.), *„War doch nur Spaß...“? Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern*. München: AMYNA e. V., 111 - 128

Liebentritt, S. (2007): Erwachsen werden heute – ein harter Job. In: EfEU, Friedensbüro Salzburg, koje (Hrsg.), *„Nichts passt!“ Fachreader zur Gewaltprävention in der Arbeit mit Jugendlichen*. Wien, Salzburg, Bregenz: EfEU, Friedensbüro Salzburg, koje, 6 - 12

Moosmann, M. (2007): Sexualpädagogik – Sprachlose JugendarbeiterInnen? In: EfEU, Friedensbüro Salzburg, koje, (Hrsg.), „Nichts passt!“ *Fachreader zur Gewaltprävention in der Arbeit mit Jugendlichen*. Wien, Salzburg, Bregenz: EfEU, Friedensbüro Salzburg, koje, 48 - 52

Bieringer, I., Liebentritt, S., Tanzberger, R. (2007): Vorwort. In: EfEU, Friedensbüro Salzburg, koje (Hrsg.), „Nichts passt!“ *Fachreader zur Gewaltprävention in der Arbeit mit Jugendlichen*. Wien, Salzburg, Bregenz: EfEU, Friedensbüro Salzburg, koje, 4 - 5

Ottomeyer, O. (2007): „Die Verdeutlichung von Normen ist wichtig“ – Interview mit dem Sozialpsychologen. In: EfEU, Friedensbüro Salzburg, koje (Hrsg.), „Nichts passt!“ *Fachreader zur Gewaltprävention in der Arbeit mit Jugendlichen*. Wien, Salzburg, Bregenz: EfEU, Friedensbüro Salzburg, koje, 25 - 28

Tanzberger, R. (2008): „Das ist kein Spaß!“ Zusammenhänge zwischen Gewaltprävention und Mädchen-/Burschenarbeit. In: Friedensbüro Salzburg, Der Lichtblick, EfEU, FBI, koje, Mafalda (Hrsg.), „Nichts passt!“² *Fachreader zur geschlechtsbezogenen Pädagogik und Gewaltprävention*. Salzburg, Wien, Bregenz, Innsbruck, Neusiedl a. S., Graz: Friedensbüro Salzburg, Der Lichtblick, EfEU, FBI, koje, Mafalda, 6 - 11

Schele, U. (2014): „Ich dachte du wolltest das...“. In: AMYNA e. V. – GrenzwertlCH (Hrsg.), „War doch nur Spaß...“? Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern. München: AMYNA e. V., 71 - 92

Langer, I., Langer, S. (2011): *Jugendliche begleiten und beraten*. München: Reinhardt Verlag

Schmid, Elke (2014a): Jugend ohne Grenzen?. In: AMYNA e. V. – GrenzwertlCH (Hrsg.), „War doch nur Spaß...“? Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern. München: AMYNA e. V., 45 - 70

Schmid, Elke (2014b): Küssen verboten?. In: AMYNA e. V. – GrenzwertlCH (Hrsg.), „War doch nur Spaß...“? Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern. München: AMYNA e. V., 93 - 110

Schwar, C. (2008): Liebe, Sex und Monoedukation – Workshops für Mädchen zu den Themen Körper und Sexualität. In: Friedensbüro Salzburg, Der Lichtblick, EfEU, FBI, koje, Mafalda (Hrsg.), „Nichts passt!“ 2 Fachreader zur geschlechtsbezogenen Pädagogik und Gewaltprävention. Salzburg, Wien, Bregenz, Innsbruck, Neusiedl a. S., Graz: Friedensbüro Salzburg, Der Lichtblick, EfEU, FBI, koje, Mafalda, 29 - 33

Unterstaller, A. (1999): Sexualisierte Gewalt durch Jungen und männliche Jugendliche – Wahrnehmen, benennen, handeln. In: AMYNA e. V. (Hrsg.), „Die leg' ich flach!“ Bausteine zur Täterprävention. München: AMYNA e. V., 11 - 28

Vorsteher, B. (1993): ...und an der Grenze entsteht Kontakt! Leben und Arbeiten mit grenzverletzenden Kindern. In: Burow, Belger-Koller, Mack, Mensing, Pintage-Heeg, v. Wittenber (Hrsg.), *Gestalttherapie & Gestaltpädagogik heute – Grenzen achten Grenzen öffnen sich be- gegen*. Göppingen: Schneider Verlag, 146 – 159

Internetquellen

Kapella, O., Baierl, A., Rille-Pfeiffer, C., Geserick, C., Schmidt, E. (2011): *Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern. Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)* Online unter [http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/andere Publikationen/gewaltpraevalenz_2011.pdf](http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/andere_Publikationen/gewaltpraevalenz_2011.pdf) Upload: 06.04.2017 22:30

Krisch, R., Stoik, C., Benrazougui-Hofbauer, E., Kellner, J. (2011): *Glossar Soziale Arbeit im öffentlichen Raum*. Online unter <https://www.wien.gv.at/gesellschaft/soziale-arbeit/pdf/glossar.pdf> Upload: 07.04.2017 12:25

Selbstlaut (Hrsg.): *Handlung, Spiel und Räume. Präventionsleitfaden für PädagogInnen. Grenzen setzen und Hilfe holen Modul 4*. Online im Internet: <http://selbstlaut.org/wp-content/uploads/2016/11/modul04.pdf> Upload: 07.04.2017 12:20

Weidinger, B. (2012) Sexualpädagogische Überlegungen zum Thema Gewalt. Vortrag, Online unter:

https://www.meduniwien.ac.at/orgs/fileadmin/gerichtsmedizin/images_2012/Sexualpaedagogische_Ueberlegungen_zum_Thema_Gewalt_Weidinger_04.12.2012.pdf Upload: 25.03.2017 21:00

Zartbitter e. V., Enders, Kossatz, Kelkel, Eberhard (2010): *Zur Differenzierung zwischen Grenzverletzungen, Übergriffen und strafrechtlich relevanten Formen der Gewalt im pädagogischen Alltag*. Online unter [http://www.praevention-](http://www.praevention-bil-)

[bil-dung.dbk.de/fileadmin/redaktion/praevention/microsite/Downloads/Zartbitter_GrenzuebergrieffeStraftaten.pdf](http://www.praevention-bil-dung.dbk.de/fileadmin/redaktion/praevention/microsite/Downloads/Zartbitter_GrenzuebergrieffeStraftaten.pdf) Upload: 06.04.2017 22:30

<https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2016/kw27-de-selbstbestimmung/434214> Upload: 29.1.17 18:00

(<https://www.erzdioezese-wien.at/dl/pqloJKJLkmOlJqx4kJK/Grenzverletzung1.pdf> Upload: 17.01.2017 00:22

<http://www.frueherziehung.ch/uploads/1/7/9/4/17948117/grenzverletzungen.pdf> Upload: 27.01.2017 15:17

https://www.gewaltinfo.at/fachwissen/ausmass/uebergrieffe/sexuelle_belaestigung_und_gewalt.php Upload: 07.04.2017 13:29

<https://konsenslernen.noblogs.org/files/2017/02/Konsens-lernen.pdf> Upload: 12.02.17 22:00

<http://www.zeit.de/politik/2016-07/bundestag-sexualstrafrecht-verschaerfung> Upload: 29.1.17 18:00

http://www.ziss.ch/sexocorporel/sexuelle_entwicklung.htm Upload: 06.04.2017 22:00

Abbildungsverzeichnis

Abb 1: <http://www.cultivatingculture.com/2013/04/03/defining-and-assessing-rape-culture-in-the-united-states/> Upload: 07.04.2017 12:57